

es die reinen, durch keine Rolle aufgeregten Züge der Künstlerin darzustellen bestimmt ist. Die Eile, mit welcher der wackere junge Kupferstecher Stollzel seinen Stich vollenden mußte, gestattete freilich nur die allgemeinen Umrisse und festen Züge wiederzugeben. Und diese sind's unfehlbar. Aber die Anmuth und Freundlichkeit des Originals, den geistigen Ausblick des seelenvollen Auges, den Reiz des Lebendigen muß man überall in einem so kleinen Bilde mehr ahnen, als finden wollen. Das ist überhaupt nicht Sache des Kupferstiches. Einige Worte über die dramatische Laufbahn der bewunderten Meisterin werden vielleicht manchem Leser keine ganz unwillkommene Zugabe seyn.

Antoinette Sophie Schröder, K. K. Hofchauspielerin in Wien, wurde den 1. März 1781 zu Paderborn geboren. Ihr Vater hieß Bürger und gehörte, wie ihre Mutter, demselben Stande an, der in der Tochter noch jetzt eine seiner vorzüglichsten Stützen findet. Sie ward in Thaliens Wiege geboren. Aber der Neugeborenen lächelte Nepomene. Ihre Mutter heirathete nach dem frühen Tode des Vaters den Schauspieler Reilholz. Die ganze Familie ging dann zur Lyllischen Gesellschaft nach Petersburg. Obgleich schon in Kinderrollen gebraucht, sollte Sophie doch nicht für die Bühne sich bestimmen. Sie sollte sich ganz dem Gesange und der ausübenden Tonkunst widmen. Da aber das Personale der Lyllischen Gesellschaft sehr beschränkt und da durch den Tod der Mad. Stollmers das Fach der jugendlichen Rollen in Oper und Schauspiel unbesezt war: so gab die Mutter der Bitte der bedrängten Directrice nach und ließ die im 14ten Jahre schon sehr ausgebildete Tochter auf der Bühne auftreten. Ihr Debüt war Lina in der Dittersdorfschen Oper: „Das rothe Käppchen.“ Die ganze Gesellschaft veränderte ihren Aufenthalt. Sie ging zuerst nach Reval. Hier heirathete das kaum 14jährige, fröhlich aufblühende Mädchen den verwitweten Stollmer, der sich allerdings Mühe gab, ihr allerlei von Kunst vorzusprechen. Aber abrichten wollte sich auch das junge Mädchen nicht lassen. Sie folgte lieber den Eingebungen ihres eigenen, sie nie täuschenden Genius. In Reval hatte damals der Stadt-Präsident Kozebue großen Einfluß auf die Bühne. Sie war zu dieser Zeit mehr Sängerin, als Schauspielerin, und auch blieb nur in kleinen, scherzhaften und naiven Rollen. Doch entdeckte Kozebue schon damals, als sie auf seinen Rath in Malwina das wilde Mädchen und im Opfer-

tod die sich selbst über ihrem Kinde erschießende Frau spielte, die Anlage zum höheren Schauspiel in ihr. Indes war ihr Fach immer nur in leichten Conversationsstücken. Einige Rollen in solchen Stücken berechnete Kozebue vorzüglich auf sie. Auf dessen Empfehlung erhielt sie, nachdem sie eine Zeitlang in Stettin gespielt hatte, ein Engagement beim Wiener Hoftheater, wo Kozebue Hoftheater-Dichter geworden war. Von da kam sie mit Stollmers nach Breslau. Auch hier blieben naive Rollen in der Comödie ihr Lieblingsfach. Margaretha in den Hagestolzen, Gretchen in den Verwandtschaften, wurden von ihr als Debüt-Rollen mit ungewöhnlichem Beifalle gespielt. Doch war sie in Breslau vorzugsweise für die Oper engagirt worden. Als Hulda in beiden Theilen des Donauweibchens machte sie großes Glück. Voll Gefühl und leidenschaftlicher Reizbarkeit wurde sie ihrer dramatischen und häuslichen Verhältnisse in Breslau überdrüssig und vertauschte daher die Breslauer Bühne mit der Hamburgischen, wohin sie im Jahre 1801 Anträge erhielt. Hier war es, wo sich in ihr das Bewußtseyn erst ganz entwickelte, daß sie zu tragischen Rollen mit Erfolg übergehen könne. Häuslicher Kummer hatte ihre natürliche Fröhlichkeit in eine melancholische Stimmung versetzt. Der einst so munter sich bewegenden Psyche waren durch bittere Erfahrung die Flügel zwar nicht beschritten worden — denn dieß vermochte keine menschliche Gewalt — aber sie schwebte lieber über Nachtviolen als Rosenhecken. Jetzt erst wurde der in ihr schlummernde Funke zum Trauerspiel zur Flamme entzündet. Die Zimmermeisterstochter Spindler in einem jetzt ganz vergessenen Stücke: „Julius von Casson“ vom Reichsgrafen von Soden, war ihre erste Rolle in diesem Fache. Alles war ihr an Schröder's, des strengen Beurtheilers und ausübenden Kenners, Beifall gelegen. Noch jetzt erinnert sie sich der Wirkung, die ein billigendes Wort von diesem Meister in ihr hervorbrachte, als sie die Adelsheid in Klingemann's Wehngericht gespielt hatte und ihr Schröder im Vorübergehn zusüsterte: „Sie haben die Scene des Geständnisses Ihrer Schuld unverbesserlich gespielt.“ Nicht immer wurde ihr so stärkende Aufmunterung zu Theil. So rettete sie einst Cosenobles Zuspruch vor erschlaffendem Mißtrauen in sich selbst, während Jffland Gastrollen in Hamburg spielte und mit zurückweisender Kälte sie verschüchterte, als sie mit ihm in den Hausfreunden und im Hausfrieden gespielt und alle ihre Kunst vergeblich aufgebieten hatte, um dem bewunderten Meister und